

Die Landarbeiterin

Autor(en): **Walter, Marie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verfiicht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **6 (1911)**

Heft 9

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-350344>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nicht nur die Eigentümer all der Maschinen, Fabriken usw. Sie sind kraft dieses Eigentums auch die Leiter der Gütererzeugung. Ja noch mehr! Sie sind diejenigen, welche die erzeugten Waren, die fertigen Produkte, als das ihnen allein zukommenden Eigentum betrachten und für sich ohne weiteres beanspruchen.

Die Arbeiter und Arbeiterinnen aber, eben weil sie kein Vermögen, kein Kapital besitzen, sind ganz und gar vom Miteigentum an den Produktionsmitteln ausgeschlossen. Daher sie zur Fristung ihres Lebens gezwungen sind, ihr einziges, ihnen von der Natur anvertrautes Besitztum, ihre Arbeitskraft, gegen eine Entschädigung, gegen einen Entgelt, den Herren Kapitalisten zur Verfügung zu stellen. Zu diesem Zwecke wird ein Lohnvertrag abgeschlossen. Der Arbeiter, die Arbeiterin, verpflichtet sich zur Leistung einer bestimmten Arbeit gegen die Aushändigung eines bestimmten Lohnes.

Nun bringt das Wesen dieser kapitalistischen Wirtschaftsordnung es mit sich, daß obenanstehend das Streben nach Gewinn, das Streben nach möglichst weitgehender Vermehrung des Geldvermögens. Der Erreichung dieses Zieles dienen zwei Wege. Einerseits ein intensives, unablässiges Anspannen der Arbeitskräfte und andererseits eine zweckdienliche, eine rationelle Ausnutzung der wissenschaftlichen und technischen Fortschritte zur denkbar günstigsten Ausgestaltung der Betriebsweise. Die Vertreterin dieser kapitalistischen Wirtschaftsinteressen aber wird kurzweg Bourgeoisie genannt.

(Fortsetzung folgt.)

Die Landarbeiterin.

Des Tages schwere Arbeit ruht.

Dort, wo im Morgenwinde, rotgebräunt,
Des Hornes goldne Aehrenlasten schwanken,
Liegt öd das weite Stoppelfeld.
Auf Erntewagen ward der Garbensegen
Ins reiche Baur'ngelöfte eingebracht.
Mit müden Leibern schleicht die Arbeitsschar
Der Schnitterinnen weg zur Ruhestatt.
Kein Lied ertönt und schüchtern nur
Klingt sich von schmalen, harten Rippen
Ein neckisch muntres Scherzwort los.
Als letzte schreitet in dem Zuge
Ein steinalt runzlig Weib.
Gesicht und Arm und Händ', die sonnenverengten,
Sind erdenbraun und rau und rissig
Wie frischgepflügten Ackers Schollen.
Der Augen Sterne schauen unverwandt
Nach einem hohen Kreuze aus Eisen,
Dran hängt mit schmerzverzerrtem Leib
Die Guldgestalt des Menschensohnes,
Der für die Menschheit tausend Qualen litt.
Durch ungelenke Frauenfinger gleitet
Des Rosenkranzes Perlgehäng.
Die dürren Lippen murmeln leise betend . . .
In weihevullem Schweigen neigt,
Vorüberziehend, sich die Schar der Frauen.

Die letzte nur, das alte Weiblein,
Sinkt vor dem Kreuze in die Knie,
Umklammert krampfhaft mit den mageren Armen
Ihr Glück, ihr Liebstes, ihren Trost,
Der sie geführt die dunklen Leidenswege.
Dem kunstlos rohgeformten Heilandsbild
Erschließt sie ihres Herzens heimlich Sehnen. —

Inmitten ihrer Weltverlorenheit
Erschrickt sie jäh und zuckt zusammen.
Mit Lärm, Gepolter und Gezisch
Kraft wie ein Spuck der Höllengeister
Die Eisenbahn durch's ebne Land.
Und willenlos, die Augen überschattet
Mit ihrer ungefügen Knochenhand,
Starrt stumpfen unverstandnen Sinnes
Dem Riesenungetüm die Alte nach.
Ein Durcheinander malt sich ihren Blicken
Von weißen Händen, schönem Frauenhaar
Und rosig angehauchten vollen Wangen . . .
Ein blauer Schleier, losgelöst,
An beiden langen weh'nden Enden
Vom zarten Lilienhals . . .

Der Zug ist längst vorüber.

Doch immer starrt die Alte, sinnverjunken,
Nach jener Stelle, wo der Schleier flog.
Und sachte steigt, wie Frühlingssonnengrüßen,
Wenn von den Auen schmilzt des Winters Schnee,
Erinnerung ins Herz und wecket leise
Der Jugend glanzzerfüllten Lebenstraum.
Ein blaues, feines, seid'nes Band! . . .
Einst flattert es um ihre Hüften.
Wie war sie stolz auf diese Zier!
Der schönste Bursch im Schlesierlande
Gab ihr dies Pfand als Liebesgruß.
Des Sonntags, wenn man schritt zum Tanze,
War stets der schmucke Bauernsohn
Ihr flugs zur Seite, ihr, der Heiderose,
Wie man im Dorfe sie genannt.
Da ward in ihr zum lohend heißen Feuer
Die große heil'ge Liebe angefaßt.
Ihr opfert sie ihr schuldlos reines Innre,
Und kaum nach eines Jahres Frist
Erblickt an ihrem jungen Herzen
Ein Kösslein, wundersamer Art.

Da fiel der Raubreif in der Mutter Seele.

Der reiche Freier wandte sich von ihr,
Dieß sie allein mit ihrer Schande.
Doch mutig trat sie in des Lebens Kampf:
Ihr junger, starker Leib erschaffte
Für beide, Kind und Mutter, reichlich Brot.
Doch ach! Junggröselein, die zarte Blume,
Sie welkte hin und starb den frühen Tod.
Noch heute wühlt der Schmerz im Mutterherzen.
Und nochmals flattert blaues Seidenband!
Es war an ihrem Hochzeitstage.

Im Bauernhofs schafft mit em'gem Fleiß
Vom Morgengrauen bis zum Dämmerchein
Die ernste Maid auf Flur und Feldern
Ihr Tagewerk ohne Unterlaß.

Ihr Lutz verfolgt mit stillem Blutverlangen
 Ein ehrsam armer Knecht,
 Der sie begehrt zum trauten Eh'gemahle.
 Nach kurzem Zaudern reicht sie ihm die Hand
 Zum treugeschloss'nen Bund für's Leben.
 Und wiederum nach Jahresfrist
 Lag eine zarte Menschenknospe,
 Von Lust gesättigt, ihr an voller Brust. —

Es flieh'n die Tage, Jahr um Jahr.
 Doch wie der Kinder Zahl sich mehret,
 Wird schmaler jeder Bissen Brot.
 Der Eltern nimmermüde Hände,
 Ob sie sich mühen fort und fort,
 Sie bannen Not und Sorg' nicht länger,
 Die drohend pochen an der Armut Tür.
 Denn durch die Lände schreitet finster,
 Mit hohlen Augen, grausem Blick,
 Ein grau verhüllt unheimlich Wesen,
 Die Teuerung, gespenstergleich.
 Da hilft kein Klagen, hilft kein Flehen:
 Der Hunger treibt den Vater weg
 Von Weib und Kind nach fernem Orte.
 Im dumpfen Werkstatt-, im Fabrikraum
 Sehnt er sich heim nach seinen Lieben.
 Von seinem Herzblut zehrt der Trennung Weh.
 Von seinem Herzblut, von dem warmen, roten,
 Trinkt gierig lüftern der Maschinenleib:
 Des Schwungrads harte Eisenpeichen
 Zerfleischen grausam Glied um Glied,
 Und unter schmerzreichen Qualen
 Saucht er sein armes Leben aus.

Im Mutterherzen tobet wilder Jammer.
 Doch nicht genug der Seelenpein!
 Die Kinder, ihre Lust und Wonne,
 Zerstreut das Machtgebot der Not,
 Das eine hier-, das andre dorthin . . .
 Verlassen weinet Mutterlieb'
 Viel blutigrote Leidenstränen.

Noch immer starrt die Alte vor sich hin.
 In weiten, nebelhaften Fernen
 Entsteiget der Erinner'ung Bild um Bild:
 Das eine lockend, wonniglich das and're,
 Und wie ein schwerer langer Traum
 Des Lebens sommerliche Erntetage.
 Wozu dies alles? Lieb' und Gram und Not?
 Der Seele und des Leibes Hungerqualen?
 Die Alte weiß es nicht, sie fraget nicht.
 Ein Nücheln, mild verzeih'nde Güte
 Belebt ihr Furchenangesicht.
 Den Blick nach jener Seite hin gewendet,
 Wo hoch aufragt das Eisenkreuz
 Des Vielgeschmähten, Vielgequälten,
 Biegt ein sie in den schmalen Pfad,
 Den kurz zuvor die Schmitterinnen gingen.

In nimmerfattedem Kapitäles Dienst
 Verzehren sich des Volkes Kräfte.

Doch nicht umsonst! Aus Daseinsqual,
 Aus Liebesnot und Kampfesringen
 Ersteht ein neues Weltgeschlecht,
 Das Proletariat, das trotzigkühne,
 Das siegend alte Formen stürzt,
 Um Licht und groß die Zukunft aufzubauen.

Marie Walter.

Vom achten Kongreß der Gewerkschaften Deutschlands.

(Fortsetzung.)

Obgleich die weibliche Vertretung am Gewerkschaftskongreß im Vergleich zur numerischen Stärke der Arbeiterinnenorganisation eine an Zahl viel zu geringe war, so kamen die Frauenforderungen dennoch zu kräftigem Ausdruck. In überzeugenden und eindrucksvollen Darlegungen wandten sich die Genossinnen an den Kongreß und veranlaßten ihn zur einstimmigen Beschlußerhebung zweier bedeutungsvoller Anträge.

Die Entwicklung der freien Dienstbotenorganisation.

Genossin Ida Paar, Berlin, als Abgeordnete des Zentralverbandes der Hausangestellten, wies in kurzen, treffenden Ausführungen die Fortschritte der Organisation nach seit der Beschlußfassung am Gewerkschaftskongreß in Hamburg zur Förderung der Organisation der Hausangestellten. Die Zahl der Ortsgruppen ist von 17 auf 32 gestiegen. Die Mitglieder selbst haben ein größeres Verständnis für die Forderungen des Verbandes gewonnen. Ja, in einigen Orten, wie Hamburg und Berlin, sind schon bessere Arbeitsbedingungen erzielt worden. Allerdings bieten die Hausfrauen heute noch alles auf, um die Angestellten der Organisation fernzuhalten. Es ist darum nicht nur die moralische Unterstützung vonseiten der Gewerkschaftskartelle notwendig, als vielmehr ebensosehr die materielle. Da aber die Genossen selbst mit Arbeiten überlastet sind, wird es schon zweckmäßiger sein, Frauen mit der Frauenagitation und Organisation zu betrauen. Die bereits mit Hilfe der Frauen in Nürnberg erzielten Erfolge erhärten diese Forderung. Ist doch dort die Zahl der organisierten Frauen, seit eine Arbeiterinnensekretärin ihres Amtes waltet, im Jahre 1910 von 5000 auf 11.000 angewachsen. Die Kosten für solch planvolle Frauenagitationsarbeit würden durch die Erfolge sehr leicht aufgewogen werden.

Die hierauf vom Kongreß einstimmig angenommene Resolution hat folgenden Wortlaut:

„Der achte Gewerkschaftskongreß fordert die Gewerkschaftskartelle Deutschlands auf, die junge Organisation der Hausangestellten moralisch und materiell nach Kräften zu unterstützen, die Gründung von Ortsgruppen nach Möglichkeit zu veranlassen und sich besonders auch der Unterrichtung und Heranbildung geeigneter weiblicher Hilfskräfte anzunehmen.“

Die Forderung der Mitbetätigung der Frauen an den öffentlichen Aufgaben der Gegenwart.

Genossin Paula Thiede, Berlin, wußte diese in einem kurzen Botum wirkungsvoll zu begründen. Sie